

„Selbsthilfe des Patienten ist, um den eigenen Körper und die Umwelt zu erleben.“ Er fügt hinzu, dass diese Form des Ausgleichs selbstschädigend und uneffektiv ist, da die Betroffenen sich verletzen und sich nur monotone Reize zufügen, die wiederum zu einer Gewöhnung führen (Vgl. Wagner, 1999). Basale Stimulation soll in der Pflege dieser Menschen dazu beitragen, „die Umwelt durch größere Beweglichkeit wieder wahrzunehmen, dadurch auf elementarer Stufe wieder zu lernen und den Anregungsmangel des Demenzen auszugleichen“ (Grond, E., 1991, S. 249). Voraussetzung für eine basal stimulierende Behandlung ist somit, während des Pflegeprozesses alle Sinne des Patienten unmittelbar anzuregen (Vgl. Wagner, 1999).

4.4 Sinnesgärten

Nachdem bereits in Kapitel drei auf die architektonischen Merkmale der Inneneinrichtungen von Pflegeheimen eingegangen wurde, möchte ich an dieser Stelle die Außenanlagen thematisieren. Zahlreiche Besuche in Einrichtungen der Altenhilfe und die genauere Betrachtung der zugehörigen Gärten haben mir den Eindruck vermittelt, dass die Gestaltung der Außenanlagen scheinbar einen niedrigen Stellenwert in der Betreuung alter Menschen hat. Das Heim, in dem meine Großmutter lebte, verfügte zwar über einen kleinen Garten, jedoch habe ich in all den Jahren nie jemanden gesehen, der dort spazieren ging. Irgendwann stellte ich fest, dass man ihn nur über den Fluchtweg erreichen konnte, wodurch mir bewusst wurde, dass die Bewohner des Hauses nicht befugt sind, eigenständig die Natur zu genießen. Diejenigen, die noch rüstig sind, leben im Erdgeschoss und verfügen somit noch über die Möglichkeit das Heim zu verlassen, um spazieren zu gehen. Schlechter haben es Demenzpatienten, da sie in der obersten Etage wohnen. Ich habe nie erlebt, sie an der frischen Luft zu sehen, außer, sie hatten Angehörige, die regelmäßig etwas mit ihnen unternahmen. Lediglich einige Grünpflanzen schmücken die Station, was jedoch nicht mit dem Ambiente eines schönen Parks zu vergleichen ist. Andere Heime verfügen zwar über einen Garten, jedoch besteht dieser in den meisten Fällen nur aus einer großen Rasenfläche, Gehwegen und Gebüsch.

In der Diskussion über neue Wege zur Verbesserung der Lebensqualität Demenzkranker werden seit einiger Zeit sogenannte Sinnesgärten thematisiert, die krankheitsbedingte Defizite kompensieren und das Wohlbefinden der Patienten fördern sollen. Insbesondere für Menschen, die unter einer beeinträchtigten Wahrnehmung leiden, ist die Anregung der Sinne von hoher Wichtigkeit. „Das Beobachten von Wachstum, Entfaltung und Vergehen im natürlichen Zyklus eines Gartens fördert die Fähigkeit zur Wahrnehmung und zum Gebrauch aller menschlichen Sinnesorgane“ (KDA; 2004, S. 5). Außenanlagen, die insbesondere für Demenzkranke konzipiert werden, enthalten allerdings neben den typischen Gestaltungsmerkmalen eines Gartens zusätzliche Elemente, die gezielt zur Förderung der Sinne eingesetzt werden. Ein Beispiel, das diesen therapeutischen Zweck erfüllen soll, ist der Sinnespark Haus Kannen am Alexianer Krankenhaus in Münster, der 1994 eröffnet wurde. Von der Gartenplanerin Ilse Copak kreiert gilt er mittlerweile als Vorbild für eine demenzgerechte Gestaltung. Bei der Planung wurde vor allem die Größe berücksichtigt, um dem Bewegungsdrang der

Demenzpatienten gerecht zu werden. Insgesamt stehen ca. 20000 qm Fläche zur Verfügung, die einen selbstbestimmten Spaziergang auch ohne Begleitung ermöglichen sollen. Aufgrund der beeinträchtigten Orientierung der Patienten ist die Anlage so umgrenzt, dass nicht ein Gefühl des Eingeschlossenseins entsteht. Zäune sind durch eine dichte Bepflanzung unsichtbar, Wege, die zu Toren führen, kaum erkennbar. Die Wege sind so gestaltet, dass sie sich vom Grün der Umgebung klar abgrenzen und immer wieder zum Ausgangsort zurück führen, um die örtliche Orientierung der Kranken zu ermöglichen. Durch die Vermeidung von Sackgassen, Engstellen und toten Winkeln soll eine erzwungene und angstmachende Umkehr, die zu Irritationen bei Demenzkranken führen würde, verhindert werden. Sie können ungehindert durch den nahezu unbegrenzten Grünraum wandern und verschiedenste Bepflanzungen, die die Jahreszeiten widerspiegeln und dadurch die zeitliche Orientierung fördern, sehen. Es wurden vor allem Pflanzen berücksichtigt, die ein Gefühl von Vertrautheit entstehen lassen, da sie an Kindheitserfahrungen anknüpfen. Hierzu zählen zum Beispiel Krokusse, Narzissen, Flieder, Kornblumen, Mohn u. a. Copak empfiehlt für die Gestaltung eines Gartens, mit Hilfe von Gehölzpflanzung eine Untergliederung des Geländes zu schaffen, um die Fläche größer erscheinen zu lassen. Von besonderer Bedeutung sind Nischen in der Bepflanzung, damit Patienten sich zurückziehen können, wenn sie ungestört sein möchten. Eingebettet in die Parklandschaft aus Wildwiesen, Wasserbereichen und vielfältiger Bepflanzung, ist ein Erfahrungsfeld, das verschiedene Stationen zur Ansprache aller Sinne und deren Sensibilisierung bietet (Vgl. Copak, 2000). Die hierin enthaltenen Elemente gehen auf den Soester Künstler, Pädagogen und Philosophen Hugo Kükelhaus zurück, der sich vor allem mit der Verarmung der Wahrnehmung von Reizen, ausgelöst durch Über- oder Unterstimulation, befasste. Eine Nichtinanspruchnahme des Organismus lässt diesen ermüden, durch ein Zuviel an Reizen entsteht Abstumpfung. In dem von ihm entworfenen Erfahrungsfeld befinden sich ca. 40 Stationen, in denen es darum geht, Zustandsunterschiede in der Wahrnehmung zu entdecken sowie den eigenen Körper und die Sinne zu spüren (Vgl. Münch, o. J., Panten, 2001). Im Sinnespark Münster werden insgesamt fünfzehn dieser Elemente dargeboten, wie zum Beispiel ein Kräutergarten, der sich mit den Jahreszeiten verändert und Gewürzpflanzen wie Thymian, Salbei, Lavendel u. a. beinhaltet, die zum einen bei den Dementen Erinnerungen an früher wecken und zum anderen auch die jahreszeitliche Orientierung fördern sollen. Ein Windspiel, das an einer Birke aufgehängt ist, wird bereits bei leichtem Wind bewegt, so dass ein Klangspiel entsteht. Klänge werden auch in einem Summstein erzeugt, in dem man seinen Kopf in die Aushöhlung steckt und in verschiedenen Stimmlagen hinein summt, so dass ein resonanzerzeugender Ton entsteht, der den ganzen Körper in harmonische Schwingungen versetzt. Ein weiteres Objekt zur Stimulation des Gehörs ist das Lithophon (Abbildung 11), welches aus klingenden Steinen konstruiert ist. Durch unterschiedliche Dichte und Härte des Materials entstehen verschiedene Tonhöhen und Klangfarben.

Abbildung 11: Lithophon



Quelle: Münch, o. J.

Das Geräusch von Wasser trägt ebenfalls zu einer Verbesserung der Wahrnehmung bei. In einem Bachlauf entstehen verschiedene Phänomene des Wassers. Es fließt mal langsam, mal schnell und plätschert, springt oder tropft. Das Berühren und die Geräusche werden von den meisten Menschen als beruhigend und anregend zugleich empfunden.

Ein Glockenspiel mit dem Namen De Belleback lässt durch das Absenken der Glocken ins Wasser angenehme Klänge entstehen. Weitere Stationen sind Hörrohre, die Schallwellen der Umgebung einfangen und auf diese Weise mal hohe, mal tiefe Tonbereiche produzieren.

Abbildung 12



Abbildung 12 zeigt ein Hörrohr, das der Stahlbildhauer Wolfgang Göddertz für den Garten der Seniorenwohnanlage Weilerswist entworfen hat. Es dient zur Verbesserung der akustischen Wahrnehmung von Wind, Blätterrauschen sowie Vogel- und Insektenstimmen.

Quelle: Nix u. Göddertz, 2004.

Basaltsäulen werden durch das Gegeneinanderschlagen zu klingenden Steinen und entwickeln ebenfalls unterschiedliche Töne. In einem Murmelturm entstehen durch das Rollen der Kugeln Klänge, die immer wieder verschieden klingen.

Eine Rieseltafel setzt durch Drehungen verschiedene Körnungen in Bewegung, die durch Trichteröffnungen abrieseln, so dass verschiedenste Formen gebildet werden. Die sichtbare und kontinuierliche Bewegung fesselt den Betrachter und sorgt somit vor allem bei Demenzpatienten dafür, dass sie für einen kurzen Augenblick aus der Ruhelosigkeit herausgeholt werden können.

Abbildung 13 und 14: Schwimmende Granitkugel und Strömungsscheibe



Quelle: AWO, Bezirksverband Mittelrhein e.V, 2004.

Abbildung 13 und 14 zeigen zwei Beispiele von Objekten, wie sie im Sinnesgarten am Evangelischen Johannesstift in Berlin zu finden sind. Hierbei handelt es sich um eine 80 cm große schwimmende Granitkugel, die sich im Wasser dreht und durch die kontinuierlichen Bewegungen beruhigende und zugleich anregende Geräusche von plätscherndem Wasser erzeugt. Das untere Bild zeigt eine Strömungsscheibe, die mit Wasser gefüllt und an einer kardanischen Aufhängung befestigt ist. Wenn man die Scheibe dreht, entstehen verschiedene Bilder wie spiegelsymmetrisch ein- und ausrollende Spiralen. Das Betrachten dieses Spiels erfordert viel Geduld, da der Ablauf des Vorganges sehr zeitintensiv ist. Ziel dieser Station ist es vor allem, die Konzentration der Patienten zu verbessern (Vgl. AWO, Bezirksverband Mittelrhein e. V., 2004)

Neben dem Geruchs-, Seh- und Hörsinn sollen Patienten auch taktil angeregt werden. In der Seniorenanlage Weilerswist wurde ein spezielles Tastgeländer von Wolfgang Göddertz angebracht, das die Wegeführung begleitet und aus unterschiedlichen Materialien und Oberflächen besteht.

Abbildung 15: Tastgeländer in Weilerswist



Quelle: Nix, Göddertz, 2004.

Durch das Tasten können Temperaturunterschiede der Materialien wahrgenommen und bewegliche Elemente wie Kugeln ertastet werden. Integriert in das Geländer sind zudem Tast-, Duft- und Obstschalen, was ebenfalls zu einer

Förderung der Orientierung und Identifizierung beiträgt und insbesondere für sehbeeinträchtigte Menschen von hoher Bedeutung ist. Taktile erfahrbare Elemente finden sich in Weilerswist auch an den Tor- und Durchgangssituationen, die von Künstlern aus Materialien wie Holz, Stein und Keramik gestaltet wurden. Ein grünlicher Naturstein, der aufgrund seiner speziellen Bearbeitung unter dem Einfluss von Licht und Schatten immer wieder anders aussieht, begrenzt die Anlage als ein symbolisches Tor (Vgl. Nix, 2004). Im Sinnespark in Bad Oeynhausen befinden sich ebenfalls verschiedene Skulpturen, die eine unterschiedliche Oberflächenstruktur haben, so dass beim Berühren rauhe oder polierte Bereiche ertastet werden können (Vgl. Schwarz, 2000, S.728 f).

Abbildung 16: Skulpturen im Sinnespark Oeynhausen



Quelle: Schwarz, 2000, S. 728 ff

Da im Garten der Altenwohnanlage Weilerswist auch Obstbäume zur Bepflanzung gehören, können die Bewohner über den Geschmacksinn stimuliert werden und auf diese Weise beim Erinnern unterstützt werden. Neben dem Probieren von Früchten bietet die Anlage den Anbau von verschiedenen Gemüsesorten an, um den therapeutischen Effekt der Gartenarbeit zu nutzen (Vgl. AWO, Bezirksverband Mittelrhein e. V., 2004).

In der Gestaltung demenzgerechter Gärten herrscht allerdings vor allem im Hinblick auf das Erfahrungsfeld und die Wegführung Uneinigkeit. Einige Planer legen Wege in der Form einer Acht an, da das Laufen in dieser Schleife die beiden Gehirnhälften aktivieren soll. Auch sollten Endloswege dem Bewegungsdrang der Demenzkranken gerecht werden. Hierzu schreibt Bettina Rath von der Tagespflegeeinrichtung in Wetzlar, dass Demenzpatienten zwar viel laufen, jedoch nicht zwangsläufig „wie ein Hamster immer im Kreis“. In der Einrichtung wurden auch einige Objekte von Kükelhaus in die Gestaltung der Grünanlage integriert, die sich aber als ungeeignet für die Tagespflegegäste gezeigt haben. Viele Patienten reagieren nicht auf derartige Angebote, dafür aber umso mehr auf das reichhaltige, im Preis günstigere Angebot der Natur. Rath weist auch daraufhin, dass ein selbstbestimmtes Durchlaufen des Gartens vor allem im späteren Stadium der Demenz trotz Barrierefreiheit nicht mehr möglich scheint und somit eine Begleitung erforderlich ist (Rath, 2004, S. 20, 28 f). Kritik bezüglich einiger Stationen des Erfahrungsfeldes äußert auch Reinhard zum Hebel

vom St.-Josef-Haus in Wadersloh-Liesborn. So können bestimmte Elemente des Feldes Ängste bei Patienten auslösen. Hierzu zählt er insbesondere den Summstein, der bei Menschen Platzangst auslösen könne (Vgl. zum Hebel, 2004, S. 32). Positive Erfahrungen mit Therapiegärten zeigen, dass Endloswege zu einem großen Energieabbau bei den Patienten beitragen können. Im Senioren-, Familien- und Behindertenzentrum Zschorlau wurde beobachtet, dass Nachtaktivitäten deutlich abnahmen und somit eine geringere Anzahl von Medikamenten verabreicht werden musste. Die Bewegung an der frischen Luft sorgte für eine bessere Durchblutung der Haut, führte zu einer Verbesserung des Appetits und trug zu einer sichtbaren Steigerung des Wohlbefindens bei (Vgl. Böhm, 2004, S. 59).

Abbildung 17: Duft- und Tastgarten



Quelle: BGMB, 2002.